

Predigt 28. So.i.Jk. A 2026 Hoher Dom 8.00

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Klassiker gehen so: „After six no brown“ oder „No brown in Town“, „No belt with suit“. Die neuen hören sich so an: „No shorts in the boardroom“ oder „No sneakers to pitsch“. Oder, mein Favorit: „Fit is king“.

Haben Sie solche Sätze schon gehört oder erinnern Sie sich? Befolgen Sie sie gar? Denn das sind Regeln, klassische und moderne. Anweisungen, die regeln, zu welchem Anlass man sich wie zu kleiden hat oder was eben gar nicht geht.

Beim Meeting trägt man keine Shorts und beim Kunden keine Sneakers. Wichtig ist, dass es perfekt sitzt, „fit“ ist, als die Marke. Ganz einfach gesagt und ohne hier Werbung machen zu wollen: Besser von H&M mit perfektem Sitz als von Prada und Schlabber-Look.

Auf den ersten Blick geht es im Evangelium um einen Verstoß gegen einen sogenannten „dresscode“, eine Kleiderordnung, die für den Beruf oder besondere Feiern vorgibt, welche Kleidung angemessen ist.

Warum also der Gast ohne Hochzeitsgewand dem König sofort auffällt, kann ich gut verstehen. Warum er so selbstverständlich ohne entsprechendes Gewand daher kommt, kann ich nicht verstehen!

Jetzt sagen Sie: Aber halt, er kommt doch direkt von der Straße, er wusste doch gar nicht, dass er zur Hochzeit eingeladen ist. Wer geht schon aus lauter Vorsicht, auf dem Weg zum Aldi oder zur Arbeit könnte er zu einer Hochzeit eingeladen werden, im Smoking spazieren? Da wäre man ja den ganzen Tag lang „overdressed“, unpassend für Arbeit, Spaziergang oder Einkauf angezogen!

Das stimmt schon. Aber: Andere Zeiten, andere Sitten! Zur Zeit Jesu war es üblich, den Gästen – sozusagen an der Garderobe – ein Hochzeitsgewand anzubieten. Er hätte also richtig feierlich gekleidet sein können – hat es aber abgelehnt oder einfach übersehen oder für nicht wichtig erachtet. Der König ist also zu Recht zornig.

Ob man für das Verletzen des „dresscodes“ allerdings gleich jemanden – im wahrsten Sinn des Wortes – „feuert“, kann man zu Recht hinterfragen.

Das ist aber auch schon die einzig wirklich schwer verständliche Stelle in unserem Gleichnis. Geübte Bibelleser und –hörer wissen doch ziemlich bald, was Jesus eigentlich sagen will. Gemeint ist doch: die Einladung Gottes an das Volk Israel, die Ablehnung und der Märtyrertod vieler Boten – sprich: Propheten.

Die Bestrafung der Stadt Jerusalem: die hat 70 n. Chr. wirklich stattgefunden – die Römer haben die Stadt erobert und zerstört. Dann: die Einladung der Heiden, der Nichtjuden durch Jesus und die Predigt der ersten Apostel. Und schließlich die Bestrafung der Menschen, die an der Garderobe das Hochzeitsgewand ablehnen.

Israel ist oft gescheitert. Aber die anderen, die aus allen Völkern, von allen Straßen der Erde, sollen sich nicht so sicher fühlen nach dem Motto: wir sind jetzt die Auserwählten und einmal drin im Hochzeitssaal, da kann uns nichts mehr passieren.

Gott bleibt anspruchsvoll – fast könnte man sagen: auf niedrigem Niveau. Das Anziehen eines angebotenen Gewandes ist ja schließlich keine riesige Zumutung!

Was ist denn das Gottesgeschenk „Hochzeitskleid“? DAS Gottesgeschenk ist ohne Zweifel die Taufe. Deshalb das Taufkleid. Um im Bild zu bleiben: Man muss das Geschenk wenigstens auspacken und damit sein eigenes JA zu Gottes Einladung zum Ausdruck bringen. Gott gibt – der Mensch nimmt an. Was hier so großartig klingt, ist eigentlich ein Vorgang an der Garderobe.

Trotz dieses einen in unpassender Kleidung geht die Hochzeit natürlich weiter. Denn hier feiert sozusagen die ganze Kirche. Die ist in ihrer Gesamtheit immer festlich gekleidet. Der einzelne Mensch weigert sich, das Gute zu tun und das Böse zu lassen. Das stört den Ablauf der Feier nicht.

Wie tröstlich! Sonst hieße es ja, am Ende der Zeiten könnte das Fest ausfallen. Und alle – auch die, die JA gesagt haben, würden „gefeuert“. Mitnichten. Die Weltgeschichte endet auf jeden Fall mit einer großen Hochzeitsfeier. Nicht mit Deklarationen, Predigten oder Diskussionsrunden. Es wird auch nicht abgestimmt.

Der Gastgeber findet mit sicherem Blick die schlecht Gekleideten.

Das Klagen heute ist flächendeckend: die religiöse Praxis der Christen bricht weg. Der Einfluss der Kirche schwindet. Wie sollen wir uns als Christen in der Gesellschaft positionieren, wie unseren Glauben leben und umsetzen, fruchtbar machen für uns die Menschen, die mit uns leben?

Gott bleibt anspruchsvoll. Wer das Festgewand ergreift und anzieht, der wagt etwas. Wo ist unser Mut geblieben, unsere innere Gewissheit, unser Selbstbewusstsein? Ständig verzagt, ständig nur im Blick auf die Probleme kann man nicht kraftvoll für andere da sein und hat auch selbst keine Freude an der eigenen Berufung. Zielsicherheit gibt es nur, wenn die Ziele klar im Blick sind.

Es geht nicht um Rückzug in die kleine Herde der Entschiedenen, um das Verstecken in der Kirchenburg, um das Wegbeißen der Distanzierten, Suchenden und Halbherzigen. Es geht darum, die eigene Glaubensmitte, die eigene Glaubensfreude und die eigene Glaubenssicherheit zurück zu gewinnen.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Das schließt zweifeln, fragen, diskutieren und problematisieren nicht aus. Ganz im Gegenteil. Wer glaubt, der zweifelt auch und den bringt der Zweifel voran. Aber wer zu viel Zeit an der Garderobe verbringt, an dem rauscht das Fest vorbei. Und was gibt es Schöneres als eine richtig runde Hochzeit!